

Zur Kriegslage.

Haupt- und Nebenaktionen. — Die strategischen Voraussetzungen an der Westfront. — Der Tauchbootkrieg als „Flankenoperation“.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Vergleich der Mittelmächte mit einer belagerten Festung ist in militärischer Hinsicht nicht berechtigt. Wir führen einen Krieg auf der inneren Linie mit drei großen Hauptoperationsfronten. In diesen kamen gelegentlich Nebenoperationsfronten, wie gegen Serbien und Rumänien. Die rumänische Front kann auch als eine durch politische Mittel erreichte Verschiebung des russischen linken Heresflügels betrachtet werden. Das wird durch die heutige Lage bewiesen, in der die Russen in der Moldau und am Carpath die rumänische Front übernommen haben. Mit Hilfe Rumäniens sollte die auf andere Weise nicht mehr mögliche Umfassung des rechten österreichisch-ungarischen Flügels erreicht und die Mittelmächte zur Abwehr im eigenen Lande unter gewaltiger, die Gesamtleistung schwächender Frontverlängerung veranlaßt werden. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist die erzwungene Frontverlängerung der Mittelmächte nicht größer als die durch die Niederlage der Rumänen notwendig gewordene Frontverlängerung der russischen Gesamtaufstellung, also ein Ergebnis, das der russischen Offensivabsicht ungünstig ist. Denn Offensive ist ungetrenntlich mit Kraftkonzentration und unvereinbar mit Kraftverteilung.

Die Gruppe Sarrail hätte dazu dienen können, den durch Rumänien beabsichtigten gewaltigen Flankenbruch entschärfend zu verstärken. Sie kam strategisch nicht zu Wort und blieb durch den Mangel an strategischem Anschluß eine wertlose Außenposition des Feindes. Die Gründe für dieses feldsame Verhalten der Armeesarrails sind noch nicht klar zu erkennen. Sie mögen in dem eigenartigen Kriegsplan Rumäniens gelegen haben, der zuerst ein politisches Kompensationsgebiet in Siebenbürgen suchte, anstatt zuerst durch operative Zusammenarbeit mit Sarrail eine feste Position gegen feindliche Offensive aus Bulgarien heraus zu gewinnen und damit die Verbindung Belgrad-Konstantinopel mindestens zu bedrohen. Die Gründe können aber auch im Verhalten Griechenland oder in einer lähmenden allgemeinen Uneinigkeit, das ist Unklarheit, in den Absichten der Entente zu suchen sein.

Durch unseren Tauchbootkrieg im Zusammenhang mit den Erfolgen Madenlens ist die Armee Sarrails nimmer isoliert. Ihre rückwärtigen Seeverbindungen laufen durch unser Sperrgebiet. Eine relativ sichere Verbindung der Armee läuft von ihrem äußersten linken Flügel über Valona nach Brindisi. Ob die Fahrt über die Adria ähnlich gesichert werden kann, wie die Verbindung Englands mit Frankreich über den Kanal, bleibt noch abzuwarten. An eine Offensive Sarrails, dessen Armee auf etwa 200 000 bis 250 000 Mann einzuschätzen ist, kann unter solchen Verhältnissen nicht mehr gedacht werden. Aber auch ein Abtransport der Armee durch das Ägäische Meer ist nicht mehr möglich. Vor das Unternehmen aufgegeben, so steht Sarrail eine sehr schwierige Verschiebung auf der Grundlinie nach seinem äußersten linken Flügel und strategischer Rückzug nach Valona bevor.

Außerhalb der großen Hauptfronten aber mit den Mittelmächten gesichert verbunden, kämpft die Türkei, ihrerseits eher einer belagerten Festung gleich, auf drei Fronten. So wertvoll die Ergebnisse in allgemein politischer Hinsicht und für die Friedenskompensationsfrage sein mögen, rein militärisch ist nur die Brabantellenunternehmung eine Hauptoperation, die augenblicklichen Operationen der Engländer sind es nicht. Unter militärischer Hauptoperation verstehen wir hier eine Operation, die entscheidend ist für den Weltkrieg. Im Westen, Süden und Osten der Mittelmächte sind, ganz allgemein gesprochen, solche entscheidenden Hauptoperationen überall denkbar, in der Türkei nicht. Freilich darf nicht übersehen werden, daß es für die Türkei selbst von höchster Bedeutung ist, wieviel sie von ihrem Territorium am Schluß des Weltkrieges besitzt, und für ihre internen Interessen hat das Vorziehen der Engländer durch die Sinaihalbinsel gegen die Südgrenze von Palästina, das in diesen Wintermonaten beständliche Fortschritte gemacht hat, ebenso wie die englische Operation auf Bagdad die allergrößte Bedeutung. Fällt aber in diesem Jahre die Entscheidung gegen England-Frankreich, dann ist der Krieg beendet, wie auch die Verhältnisse in der Türkei liegen mögen. Um diese Verhältnisse kriegsentscheidend zu gestalten, sind die Engländer sowohl auf der Sinaihalbinsel als auch in Mesopotamien zu spät

daran. In einem starken halben Jahr, das ihnen bis zu dem von ihren offiziellen Persönlichkeiten, wie von den unfeigen, vorausgesagten Kriegsende zur Verfügung steht, können sie nicht mehr so viel Raum gewinnen, daß die asiatischen Entscheidungen die europäischen irgendwie zu beeinflussen in der Lage wären. Auch die Russen vermögen das in Armenien wohl nicht mehr.

Der Krieg gegen die Türkei ist daher für unsere Feinde ein Krieg um Kompensationsobjekte geworden, kein Krieg um Weltkriegsentscheidung. Daß er trotzdem von England mit Energie weiter geführt werden wird, steht außer allem Zweifel. England verfolgt hier mehr englisches Interesse als in Salonik, ja selbst als in Frankreich. Und Englands Interesse geht allem anderen vor. Natürlich nicht der Weltkriegsentscheidung! Aber die Truppen, die gegen Palästina und gegen Bagdad operieren, machen England in Frankreich „das Krut nicht fett“, und die Frage „England“ wird trotz starker Beteiligung Englands am Kontinentalkrieg vermuthlich doch nur durch unsere Tauchboote beantwortet.

Über die Front in Frankreich, als der augenblicklich wichtigsten, brichte die „Stampa“ einen anregenden Artikel, in dem sie als vermuthlich letzte Kraftanstrengung dieses Krieges den Zusammenprall ungeheurer Streitmassen im nördlichen Teil der Westfront als wahrscheinlich ansieht. Bei der Unmöglichkeit des Manöverierens sei nur durch den Druck die Entscheidung zu bringen. Die Stellung der Franzosen und Engländer zuge bei fester Flankenabstützung (im Norden durch den Kanal, im Süden durch das Festungsnieren Toul—Nancy—Spinal—Belfort) eine stark konvergierte Linie. Daher würde eine sich hier entzündende Schlacht die Züge des Cannae-Typus annehmen.

Wir können der „Stampa“ nicht Recht geben. Zunächst das unglückliche Schlagwort Cannae ist nachgerade zu Todt gekehrt worden. Ein Cannae kann immer nur auf einem räumlich relativ eng begrenzten und selbständigen Operationschauplatz stattfinden, wo die frei sich bewegenden unmassenhaften Heereskolonnen in Fortsetzung des strategischen Gedankens die taktische Auswirkung ausüben können. Man kann also Hindenburgs Tannenberg mit Cannae zur Not vergleichen, obwohl es mit Cannae operativ und taktisch nur ganz oberflächliche Ähnlichkeit hat, man kann aber nicht von einer Heeresfront, die vom Kanal bis zur Schweiz reicht, sagen, sie habe „Cannae-Typus“. Die „Stampa“ glaubt, daß gegen den in die englisch-französische Front vorgehenden Keil der Deutschen durch offensiven Druck auf seine beiden Flanken am leichtesten die Entscheidung gebracht werden könne. Auf der Karte betrachtet wäre das also ungefähr: Operation eines starken englischen Heeres von Westen her gegen die Linie Arras—Koron unter gleichzeitiger Offensive eines ebenso starken französischen Heeres von Süden her, vielleicht aus der Linie Verdun—Reims gegen die Linie Montmédy—Metz—Saar. Die Druckoperation, einmal begonnen, dürfe nicht, wie 1915 im Arras-Sektor und in der Champagne erlahmen, sondern müsse im Fluß bleiben. Dieser Operationsplan verspreche im Gegentatz zu den nutzlosen Frontalkämpfen an der Aisne und Acre all-in Erfolg. Zu ihm sollte man daher zurückkehren und ihn so verschärft die Wege leiten, daß die Deutschen ihn nicht durch Anstreichern der Offensive im letzten Augenblick durchkreuzen.

Ein großer Denkfehler liegt da verborgen. Der Plan ist so naheliegend, daß jeder militärische Laie auf französischer Seite auf ihn kommen dürfte — aber nur theoretisch! Praktisch handelt es sich, und das kann nicht oft genug betont werden, immer nur darum, durch Zerbrechen der Front einmal die Möglichkeit strategischer Bewegungen zu gewinnen. So lange der vollendete taktische Erfolg nicht da ist, ist die schönste strategische Kombination wertlos. Und dieser taktische Erfolg kann hier wie an der Aisne und Aisne nur durch den freien Durchbruch erreicht werden.

Die „Stampa“ interessiert sich nun auch sehr dafür, wie Deutschland diesem furchtbaren Plan gegenüber sich verhalten könnte. Sie macht dabei die gleichen Fehler wie bei der Aufstellung des französischen Planes. Ein Frontstoß sei unmöglich, daher werde Deutschland seine beiden Weisflanken vorbrücken (also deutscher exzentrischer Angriff etwa von Lille—Douai nach Westen und gleichzeitig in der Champagne nach Süden). Vorheißig schließt die „Stampa“: „Marschall Haig, der des Frontdurchbruchs sicher ist und dessen Feldherrnblick bis an den Rhein schweift, ist die Aufgabe zu, in dem gewaltigen Frühjahrzusammenstoß die deutschen Hoffnungen zu schanden zu machen.“ Gleichzeitig fürchten sich die italienischen Zeitungen vor einer deutschen Offensive gegen Italien.

Wir haben den phantasievollen Artikel des italienischen

Blattes hier angeführt, um zu zeigen, daß Ueberlegungen solcher Art stets ein mehr oder weniger geistreiches Spiel sind, aber keinerlei sonstige Bedeutung haben. Ohne Kenntnis der gerade für die Bestimmung der Mögheitsgrenzen unbedingt nötigen Unterlagen können Betrachtungen über solche großen Operationen nicht gemacht werden. Natürlich werden sie trotzdem zahlreich gemacht, auch bei uns in der Heimat. Das hat seinen Grund darin, daß oft brennendes Interesse im umgekehrten Verhältnis zur Sachkenntnis steht.

Eine wichtige und deutlich erkennbare Verstärkung unserer Westfront ist in gewissem Sinne durch unsere Tauchboote erfolgt. Wir müssen in der Wirkung dieser Waffe unterscheiden. Wir erwarten eine vom Landkrieg unabhängige Hauptwirkung gegen England. Auf diese brauchen wir hier nur hinzuweisen. Eine strategische Nebenwirkung wird aber noch ausgelöst, die vergleichbar ist mit der von Kavalleriedivisionen auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes. (Vergl. dazu den Leitartikel der „Frankfurter Zeitung“ im Abendblatt vom 3. März.) Sowohl die französisch-englische, als auch die italienische Front sind nicht nur abhängig von ihrem Hinterland, sondern durch dieses auch von der Seezufuhr. Benaheht nun auch anzunehmen ist, daß eine sehr starke erste Munitionsrate schon von Amerika gelandet ist, so wird trotz lebhafter Eigenfabrikation der Bedarf amerikanischer Materialhilfe ebenso auftauchen wie 1915 und 1916. Auf den rückwärtigen Verbindungen der Heeresversorgung aber sitzen unsere Tauchboote und je heftiger die Kämpfe werden, je heftiger demnach das Bedürfnis nach Ersatz austritt, desto fühlbarer wird auch für die Strategie der Westfront und für die Italiens unser Tauchbootkrieg. Diese Tatsache entspricht dem strategischen Gesetz, daß da, wo man die Entscheidung will, alle Mittel in Bewegung gesetzt werden müssen, die diese Entscheidung näher bringen.

Die bisher waltende Unmöglichkeit, die französisch-englische und die italienische Front zu umgehen, ist unserer „Meereskavallerie“ gelungen und die ganz gleichen operativen Schwierigkeiten werden auf diesen Fronten der französisch-englisch-italienischen Führung entstehen, wie sie entstehen, wenn plötzlich feindliche Kavallerie auf den eigenen rückwärtigen Verbindungen sich befindet. Nur darf diese Wirkung ebensowenig, wie die Hauptwirkung der Kriegsentcheidung gegen England, von heute auf morgen erwartet werden. Die Zeit ist in gerade eine der wichtigsten Hilfskräfte dieser Art der Kriegsführung.

Franz Carl Endres.